Gesellschaftsmagazin

DUMMY

Ausgabe 19, Sommer 2008, Thema Schweiz, www.dummy-magazin.de

Schweizer können kein Deutsch. Sie sind langweilig und bieder. Sie verstecken das Geld von Diktatoren und im Fussball sind sie totale Nieten. Den Rest finden Sie im Heft.

19

Text: CHRISTIAN LITZ
Illustration: CHRISTIAN GROSSERT

Tour de Süsse

Vor 100 Jahren wurde nicht Kokain über die Grenze geschmuggelt, sondern der Zuckeraustauschstoff Saccharin, den die Schweizer Pharmaindustrie wie wild produzierte und der im deutschen Reich verboten war, um die eigenen Bauern zu schützen. Ein wahrer Krimi

Schlechte Zeiten. Schwarze Nacht an der Grenze. Der Wagen, ein Apollo, dunkel, Baujahr 1910, stoppt, als er deutschen Boden erreicht. Das Auto hat laut Angaben des Herstellers, der Firma A. Ruppe & Sohn in Apolda, die Höchstgeschwindigkeit von 40 Stundenkilometern. Im Leerlauf gibt der Fahrer Gas. Zu der Zeit ist das noch ein seltenes, drohendes Geräusch. Er löscht die Lichter, Scheinwerfer kann man damals noch nicht sagen. Legt den Gang ein. Der Showdown beginnt. Das Auto rast über die Rheinbrücke in Konstanz am frühen Morgen des 21. November 1912. Einer ihrer Spitzel in Zürich hat die Polizei fernmündlich informiert, drei bewaffnete Schutzleute sind am nördlichen Ende der Brücke postiert. Ein vierter, er hat beim Losen verloren, schiebt den zweirädrigen Handkarren voller Bretter über die Brücke, um zu sperren. Es leuchten nur Petroleumlampen der Polizei.

Die Autolichter gehen wieder an. Der Beifahrer und der Mann auf dem Rücksitz des Apollo feuern. Mit grosskalibrigen Revolvern. Bum, das Auto rammt den Karren. Der Schutzmann wirft sich zu Boden, hört Holz brechen und durch die Gegend fliegen, der Karren kreiselt. Der Polizist kriegt Bretter an Körper und Kopf, Splitter in Stirn und Wange. Die drei Polizisten am Ende der Brücke erwidern das Feuer. Treffen nicht. Der Wagen verschwindet auf der deutschen Rheinseite Richtung Radolfzell. Klarer Fall mal wieder: Saccharin-Schmuggler.

Kontrollen auf der Rheinbrücke finden seit Monaten zusätzlich zu denen am Zoll statt, weil die Schweizer Grenzer nichts gegen Saccharin-Schmuggler machen und die deutschen einfach nicht mehr können: Der weisse Stoff überschwemmt das Reich. Ist ja auch ein Riesengeschäft.

Was heute Kokain, damals war es Saccharin. Das Reich hat, wie alle europäischen Staaten, den künstlichen Süssstoff verboten, um die eigene rübenverarbeitende und steuerzahlende Zuckerindustrie zu schützen. Die, da sind sich Historiker einig, war Schrittmacher der deutschen Industrialisierung. Der Anfang von allem. Und sie war stark. Mit den Verbänden der Rübenbauern – voran die 1841 gegründete «Erste Generalversammlung deutscher Runkelrübenfabrikanten» – hat sie klargemacht: Wir zahlen viel Steuern, damit das Reich eine Flotte bauen und stolz gegen England blicken kann. Wir wollen kein Saccharin in Deutschland. Nirgendwo war der Widerstand gegen die deutsche Erfindung so hart wie eben in Deutschland. Doch überall sonst in Europa gibt es Saccharin-Gesetze, keine Regierung will die Zuckerindustrie gefährden. Ausnahme Holland, das ein schlappes Saccharin-Gesetz hat, eines, das man hätte lassen können. Und: das Schokoladenland Schweiz.

Liberale Süssstoffpolitik

Die Eidgenossen haben gar kein Saccharin-Gesetz – eine «liberale Süssstoffpolitik», so die «Deutsche Apothekerzeitung». Liberal ist damals eher ein Schimpfwort. In der Schweiz gibt es nichts, was Süssstoffbesitz oder Süssstoffherstellung bestraft. Der Hintergrund: Schokolade. Von draussen kommt, damit die hergestellt werden kann, viel Rüben- und Rohrzucker. Doch die Regierung in Zürich verdient nicht viel am Zuckerimport, sie kann den Zoll nicht anheben, ohne Schokoladenhersteller zu gefährden. Zucker ist also billig. Und der Staat verliert wenig, wenn die armen Leute noch billigeres Saccharin statt Zucker kaufen. Dazu kommt: Die Schweiz hat eine junge, wachsende chemische Industrie, die sich auf Saccharin stürzt. Allen voran Sandoz und Ciba nutzen es, um Umsatz zu machen.

11. September 1913. Die «Neue Zürcher Zeitung» meldet: Vor kurzem, als aufgefallen war, dass so viele Schweizer in Deutschland beerdigt werden, haben die deutschen Grenzer einen Leichenzug in Basel angehalten. An den vier Tagen zuvor hatten sie sieben Züge passieren lassen. Nun öffnen sie den Sarg. Er ist voll weissen Pulvers. Alle Sargträger und neun Begleiterinnen und Begleiter haben fast noch mal so viel, wie im Sarg ist, in ihre Kleider eingenäht. Mehrere Zentner gleich mehrere tausend Reichsmark, aus denen man auf dem Schwarzmarkt Zehntausende und wenn man, was meist passiert, den Stoff streckt, Hunderttausende hätte machen können. Noch mehr, wenn man den Stoff nach Böhmen, Polen, Russland verschoben hätte. Es gilt die Faustregel: Je ärmer ein Land, desto mehr wird für Saccharin bezahlt, das höchstens ein Sechstel von Zucker kostet. Aber 700-mal süsser ist.

Alles voll Pulver

Die österreichischen Zöllner brauchen Jahre, zu erkennen, warum plötzlich Kerzen ins Land kommen: In Wachs kann man Saccharin eingiessen und leicht herauslösen. Eine Bande lässt jahrelang Kerzen im Wallfahrtsort Einsiedeln im Kanton Schwyz weihen. Das erhöht die Hemmschwelle der Zöllner, bevor die gekennzeichneten Kerzen via Deutschland nach Österreich, wo am meisten für Saccharin gezahlt wird, transportiert werden. Deutsche Behörden melden den Schweizer Zöllnern: Flüssiges Saccharin in Champagnerflaschen. Pulver in Fahrradreifen. Lastwagen mit doppelten Böden. Post aus der Schweiz voll Saccharin. Briefe, Pakete, alles voll Pulver oder Tabletten. Das Zeug ist leicht, kann en bloc, als Pulver, als Tablette leicht versteckt werden. Man kann es einfärben, also tarnen. Die «Deutsche Apothekerzeitung» meldet im Dezember 1907: «Kaum eine Art des Schmuggels dürfte einerseits so hohen Gewinn versprechen, andererseits so schwer zu verhindern sein wie der Saccharinschmuggel.» Billig nur in der Schweiz, sonst wertvoll.

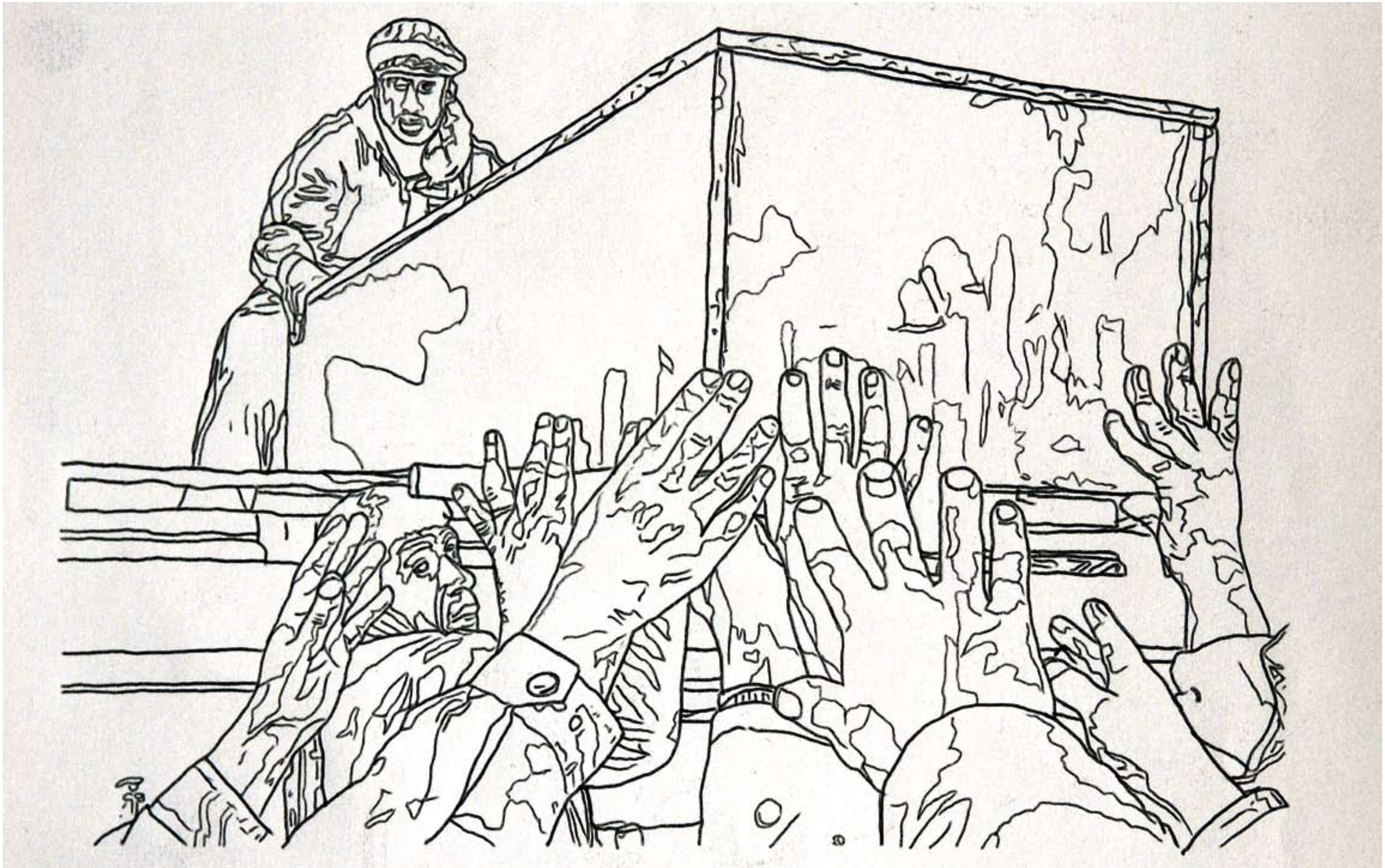
Der Nepomuk fehlt

Franz Weiboltshamer war Lehrer in Bischofsreut im Bayerischen Wald. Kann sich noch erinnern, gerade war er als Bürgermeister des Dorfes ins Amt gekommen, «es muss also so 1960 bis 1970 gewesen sein, wie die Kapelle für den Saccharin-Heiligen Johannes von Nepomuk geweiht wurde.» Weiboltshamer kennt die Vorgeschichte. Wie jeder im Dorf. Eltern oder Grosseltern waren Schmuggler. 1869 bekam Bischofsreut eine Notkirche, die erste Kirche des Dorfes. Der Bischof von Passau gab den Dörflern dafür 13 Heiligenfiguren als Leihgabe. Als die 1873 zurückgegeben wurden, fehlte der Nepomuk. Johannes von Nepomuk, er hatte sich 1393 geweigert, Böhmens König Wenzel IV. preiszugeben, was dessen Gattin gebeichtet hatte. So die Legende. Könnte auch sein, dass Nepomuk als Vikar des Bischofs von Prag beim Kirchenschisma auf der Verliererseite war. König Wenzel jedenfalls liess ihn foltern und in der Moldau ertränken. 1729 sprach Papst Benedikt XIII. Nepomuk heilig.

Der lebensgrosse Nepomuk aus Holz, in Bischofsreut untergetaucht, ähnelt dem, den Johann Broksoff 1683 aus Stein schuf und der noch heute die Prager Karlsbrücke ziert. Nepomuk ist Schutzpatron der Böhmen und Bayern, der Brücken und des Beichtgeheimnisses. Und im Bayerischen Wald der der Saccharin-Schmuggler. Die Bischofsreuter höhlen die Statue aus. «Da kann man schon was reinstecken, das Zeug ist ja leicht», so Weiboltshamer. «Der illegale Saccharinhandel blühte», schreiben die «Passauer Neuesten Nachrichten» rückblickend. «Die Schmuggelware kam aus der Schweiz, bei Nacht und Nebel über den Bodensee.» Es ist die Zeit der vielen Bittprozessionen zwischen Bischofsreut und Böhmisch Röhren in Österreich-Ungarn, heute Tschechien. Die Bischofsreuter tragen die mit nahezu einem Zentner Saccharin gefüllte Statue jeden zweiten Sonntag nach Böhmen.

Als die Zeit des Saccharin-Schmuggels 1914 vorbei ist, lagert der Nepomuk bei einem Bauern auf dem Balkon und schaut auf den Ort. Bis in den

Lastwagen mit doppelten Böden, Särge voll Schmuggelware:
Die Packer sind erfinderisch



60er Jahren die kleine Kapelle an der Leopoldsreuter Strasse errichtet wird und der Bauer die Statue stiftet. Der 16. Mai ist Nepomuk-Tag, der, an dem in Bischofsreut eine Messe für ihn gehalten wird. Er oder besser seine lebensgrosse Holzfigur hat ja geholfen, das Dorf fast reich durch eigentlich schlechte Zeiten zu bringen. «Pfürr di Gott», verabschiedet sich Weiboltshamer, nachdem er erzählt hat: Es habe kein Unrechtsbewusstsein gegeben bei den alten Bischofsreutern.

Bayrische Robin Hoods

Überhaupt fehlt das damals: An der deutsch-schweizerischen Grenze gelten Saccharin-Schmuggler als Wiedergänger Robin Hoods, als kleine Leute, die sich gegen die Süssstoffpolitik wehren. Die ja das arme Volk schädigt. Die da oben, wir da unten, das schwingt beim Thema Saccharin immer mit. Wer erwischt wird, gilt als Märtyrer. 1914 meldet die «Pharmaceutische Zeitung» zu Berlin, dass selbst Rübenbauern Kunstzucker nehmen. In «Der Saccharinschmuggler», Eduard Redelsperger-Gerigs Erfolgs-Kolportageroman von 1913, ist der Held, trotz seiner Verbrechen, ein Guter.

Weil Süssstoff verboten ist, kann die Zuckerindustrie die Preise hochtreiben. Als das Süssstoffverbot, das sich die Industrie und die Rübenbauern erlobbyten, 1903 in Kraft tritt, steigt der Zuckerpreis letztmals in Deutschland an, um 28 Prozent. Der Zuckerpreis gilt in der Zivilisationstheorie der empirischen Geschichtswissenschaft als Indikator für den Fortschritt einer Gesellschaft. Je billiger, desto entwickelter. Infolge der Industrialisierung war im Deutschen Reich der Zuckerpreis jahrzehntelang gefallen. Zucker ist nicht mehr nur für die Ober-, nein, jetzt auch für die Mittelschicht Normalität. Nur die ganz Armen können sich keinen leisten. Es kommt das Saccharin-Verbot, der Zuckerpreis steigt wieder. Nein, die kleinen Leute haben kein schlechtes Gewissen, mag Saccharin noch so illegal sein.

Was in der Nacht auf der Rheinbrücke in Konstanz passiert, ist ein Höhepunkt. Erstmals ist geschossen worden. Die Polizisten melden den Durchbruch ins Präsidium, von dort geht die Nachricht telegrafisch weiter nach Freiburg im Breisgau, wo das Deutsche Reich seit Mai 1911 ein «Zentralamt für die Verfolgung des Verkehrs mit künstlichen Süssstoffen» hat. Dazu gibt es in Freiburg eine der «Amtlichen Nachrichtenstellen für illegalen Süssstoffverkehr», die dem Reichsschatzamt unterstehen, also eine Art FBI sind. Die deutschen Staaten Preussen, Bayern, Sachsen und Baden wollen mit Österreich-Ungarn noch eine «Internationale Konferenz zur Verhinderung des Saccharinschmuggels» gründen, eine Art Spezial-Interpol. Daraus wird nichts, die Österreicher kneifen.

Nur Russland geht ähnlich hart wie das Reich gegen Saccharin vor. Dr. Raschkowitz aus St. Petersburg bittet einen Vertreter des Schweizer Departments für Industrie 1909 zum Geheimtreffen nach Paris. Teilt mit, der russische Staat würde Saccharin-Fabriken viel zahlen, falls sie die Produktion einstellen. Der Schweizer Offizielle lässt den Gesandten abblitzen. Bei den Saccharin-Konferenzen in Paris 1909 und 1913 steht die offizielle Schweiz als Wand vor ihrer Saccharin-Industrie. Völlig isoliert. Der Delegierte Lardy hat bei den Gesprächen Werner Stauffacher, Direktor von Sandoz, neben sich, verteidigt sein Land mit Zähnen und Klauen. Schickt traurig eine Depesche nach Bern: «La Suisse est complètement isoleé».

Vorläufer von Medellín

Die Konferenzen bringen Regelungen, Absprachen, Vereinbarungen. Für Historiker gelten sie als die ersten supranationalen Vereinbarungen, die das Wettbewerbsrecht betreffen, also so was wie eine Idee für die Europäische Union. Doch der Süssstoffkrieg tobt weiter. Der Saccharin-Nachrichtendienst und das Sonderdezernat in Freiburg im Breisgau liefern der Schweizer Polizei ständig Akten, Namenslisten: Mehr als 1000 Menschen allein in Zürich leben vom Saccharin-Schmuggel nur nach Deutschland. Sind nichts anderes als Dealer. Dazu kommen viele Nebenberufler. Zürich ist so was wie ein Vorläufer von Medellín. Die Schweizer Polizei kontrolliert manchmal diese Leute. Aber sie macht nichts, wenn wer mit Koffern voll Pulver in Züge steigt. Die Schweiz ist ja ein Rechtsstaat. Das Reservoir ist gross: In den ärmeren Gegenden Zürichs stehen zwielichtige Gestalten auf der Strasse, sprechen Frauen an. Meist solche mit kleinen Kindern, die werden natürlich weniger kontrolliert an der Grenze.

Die letzten Meter über die Grenze sind die gefährlichsten: im Gewirr der Rheinbrücken

Wie die Schweizer Regierung mit geringen Zuckerzöllen die Schokoladenindustrie fördert, hilft sie der Chemie. Sandoz und Ciba (Gesellschaft für Chemische Industrie Basel) entstehen gerade und wachsen rasch. Sie produzieren zuallererst mal Saccharin. Neben den beiden noch die Basler Chemische Fabrik – später von Ciba geschluckt. Und die Brugg AG. Und die Heuschrecken: Firmen aus England, Frankreich und Deutschland, die, als dort die Saccharin-Herstellung kriminalisiert wird, in der Schweiz Fabriken eröffnen, Know-how ins Land bringen. Die englische Chemicals & Saccharin Ltd. produziert in Vernier bei Genf. Die Société Chimique des Usines du Rhône verlegt ihre Herstellung von Lyon nach La Plaine bei Genf.

34 Prozent des Exports

Die Chemische Fabrik von Heyden zieht von Dresden nach Nidau, Kanton Bern. Die Schweiz produziert für die Welt Uhren, Schokolade, nun auch Saccharin. 34 Prozent des Exports der chemischen Industrie der Schweiz sind Saccharin, der grösste Brocken.

Saccharin ist nicht nur Zuckerersatz. Es wird galvanischen Bädern beigegeben, macht die vor Rost schützende Nickelschicht glänzend und elastisch. Wird Leim, Ethanol, Polyester beigemischt. Später ist es für die Herstellung von Penicillin wichtig. Die Tabakindustrie braucht es, um Zigarettenpapier eine besondere Note zu geben. Die Mäuse- und Rattengift-Industrie will Süssstoff, weil Tiere Süsses mögen und Saccharin am billigsten ist. Im Reich gibt es noch eine Fabrik, die es herstellen darf: die Saccharinfabrik AG, vormals Fahlberg, List und Co. – gross, nicht ausgelastet, in Magdeburg. Sie hat dem Entdecker des Saccharins gehört, Dr. Constantin Fahlberg.

Als Inspizient auf Zuckerrohrplantagen in Westindien war Fahlberg vom US-Zuckerimporteur Perot in Baltimore angeheuert worden, als Gutachter vor New Yorker Gerichten für die Firma Expertisen vorzulegen. Um die zu unterfüttern, forschte der Zuckerchemiker an der John-Hopkins-Universität im Labor. Zufällig entdeckt er 1878 Benzoesäuresulfamid. Saccharin. Anfangs sieht er den Schatz im Röhrchen nicht, erst 1884 meldet er ein Patent an. Mit seinem Onkel Adolph List, einem Fabrikanten in Leipzig, bis dahin Lieferant der Zuckerindustrie, gründet er Fahlberg, List und Co.

1887 kommt Saccharin auf den Markt. Die Zuckerindustrie belächelt die Konkurrenz. Ein Siegeszug. Zu spät lassen die Rübenleute an allen Bahnhöfen das Plakat «Zucker giebt Kraft» aufhängen, an Volksschulen Broschüren pro Zucker anti Saccharin verteilen. Der Süssstoff wird Zucker der Armen und Quell von Reichtum: Fahlberg hat Landhäuser, Araberschimmel, eine 3000-Hektar-Jagd, alle Insignien des Luxus, die das Ego des kleinen Chemikers stärken. Erste Grosskunden sind norddeutsche Brauereien. Im Gegensatz zu süddeutschen gilt für sie kein Reinheitsgebot, sie mischen Saccharin anstelle teuren Rübenzuckers obergärigem Bier zu. 900 von ihnen fordern vor Inkrafttreten des Saccharin-Verbots eine Ausnahmeregelung. Die Politik verweigert die, und ab 1906 gilt das Reinheitsgebot für jedes deutsche Bier. Als 1903 das Saccharin-Verbot kommt, hat die Saccharinfabrik AG die einzige Ausnahmegenehmigung, beliefert Rattengift-Hersteller und Apotheken, produziert für die wenigen Auslandsmärkte ohne Verbote.

Volk der Verbrecher

Doch das einst grosse Saccharin-Business im Reich ist tot. Nur die Badische Anilin- und Sodafabrik und Hoechst verdienen, sie liefern das Vorprodukt, Toluol, ein Abfallstoff der Teerherstellung, in die Schweiz. Als klar wird, was die Schweizer verdienen, baut die BASF eine eigene Saccharin-Fabrik in Meppel, nördlich von Zwolle in Holland. Lässt aber eine leere Halle stehen, weil sich die in der Schweiz ansässigen Hersteller zu einem Kartell zusammentun, ankündigen, kein Toluol mehr von der BASF zu kaufen, sollte die selbst Saccharin verkaufen. Eine zweite, von deutschen Investoren im holländischen Naarden gebaute Fabrik kauft das Kartell auf. Lässt sie verrotten.

Saccharin als Big Business gibt es nur in der Schweiz. Die Hälfte verlässt das Land legal – in manchen Staaten darf man verkaufen, nur nicht produzieren. Die USA brauchen viel, haben aber nicht das Know-how zum Produzieren. Japan ebenso, da ist Saccharin ein Riesengeschäft. Die andere Hälfte des Weissen Golds wird geschmuggelt. 17 Handelsfirmen für Saccharin sind allein in Zürich gemeldet.

Doch die Schweizer Zöllner werden bissiger, weil die Deutschen anfangen, jeden Zug fast zu zerlegen, den Fahrplan durcheinander zu bringen. So hat Christoph Maria Merki bei Recherchen für sein Buch «Zucker gegen Saccharin» Niederschriften einer «Verbalnote des Deutschen Reiches» entdeckt, die mit Verschärfungen der Grenzkontrollen droht, worunter «auch die anderen Schweizer Industrien zu leiden» hätten. Die Schweizer stehen da wie ein Volk der Verbrecher. Also fangen sie an zu kooperieren. Der Saccharin-Preis auf dem Schwarzmarkt steigt. Wie die Zuckerindustrie es will.

Korruption greift um sich, vor allem in Österreich-Ungarn: Dessen Zuckerrübenverbände bieten Zöllnern Prämien, damit die sich nicht von Saccharin-Schmugglern bestechen lassen. Wie Merki belegt, überwies der Zentralverein der österreichisch-ungarischen Zuckerindustrie 1909 «dem Oberkommissär J. Kozler in Nachod und den Organen der dortigen Finanzwache für ihre ebenso nutzvolle als erfolgreiche Wirksamkeit ... eine grössere Geldprämie.» Auch die deutsche Zuckerindustrie stellt ab 1912 wiederholt mehrere 1000 Reichsmark bereit für «Beamte und Privatpersonen, die sich um die Aufdeckung von Saccharinschmuggel verdient gemacht haben». Der Teufelskreis scheint undurchbrechbar: Knapper Stoff wird teurer, also Schmuggelware. Wird er billig, kommt auch mehr.

Zucker für den Sieg

1914. Der Weltkrieg ändert alles: Zucker wird selten. Die für die Raffinierung nötige Kohle braucht die Kriegsindustrie. Auf Rübenfeldern werden Getreide, Kartoffeln angebaut. Die deutsche Zuckergewinnung sinkt in einem Jahr um 40 Prozent. Soldaten sollen Zucker im Marschgepäck haben. Bereits 1899 geruhten Ihre Majestät mitteilen zu lassen, «dass die Erfahrungen mit dem Zuckerverzehr bisher sehr gute seien; falls er sich weiter bewähre, würden Allerhöchst ihn für die ganze Armee befehlen». Zucker liefert Energie. Süssstoff nicht.
Saccharin, ganz plötzlich, ist erlaubt, wird in Deutschland wieder hergestellt. Die Firma von Heyden zieht wieder heim. Doch Saccharin bleibt rar in Deutschland, denn für die Produktion wird Schwefelsäure und Ammoniak benötigt. Beides wird zuallererst mal der Kriegsindustrie zugeteilt. Genauso Toluol, unerlässlich für die TNT-Herstellung. Sprengstoff statt Saccharin. Dennoch finden sich kaum Hinweise auf Schmuggel aus der Schweiz. Grund: In den USA steigt im Ersten Weltkrieg der Saccharin-Preis von 1,50 Dollar auf 40 Dollar pro Pfund. Klar, wohin die Schweizer exportieren. In Italien bleibt Saccharin illegal und teurer als in Deutschland. Die Schmuggler zieht es dorthin.

Nun kommt Dulcin zu Erfolg. Ein Derivat des Kohlenwasserstoffs Phenol, 1884 von Josef Berlinblau entdeckt. Hat Saccharin nie Konkurrenz machen können, weil Katzen, Hunde, Affen tödliche Lähmungen bekommen, wenn sie drei Gramm in fünf Liter Wasser zu sich nehmen, so das Kaiserliche Gesundheitsamt. In fünf Gefangenenlagern wird Dulcin an russischen Soldaten getestet. Keiner stirbt. Also wird es der neue Süssstoff des Reiches. Auf dem Etikett steht, man soll höchstens 0,3 Gramm pro Tag nehmen. Im Frühjahr 1918 sterben zwei sechsjährige Jungs, die in eine Limonadenfabrik in Berlin einsteigen und Dulcin löffeln. Auf den Packungen steht in der Folge: «Der Süssstoff darf nur in der erforderlichen Menge gebraucht werden. In grösseren Mengen, für sich genossen, kann er schädlich wirken.»

Nach dem Krieg wird Zucker billig und nie mehr teuer. Süssstoffe dümpeln, zu Saccharin kommen neue wie Aspartam, Cyclamat, Acesulfam-K. Dulcin wird verboten. Kaum noch Gewinnmargen. Auch als die Abspeckwelle den Konsum der Wohlstandsgesellschaften ändert, Zucker verpönt ist, bleiben Zucker und Kunstzucker billig. Die Schweizer Chemie- und Pharmaindustrie, inzwischen gross, kann längst alles. Süssstoff, ihr Grundbaustein, ist nun Kleinkram.

Die Geschichte der Stadt Konstanz berichtet, dass die Schmuggler, die am Morgen des 21. November 1912 die Sperre auf der Rheinbrücke durchbrachen, noch am selben Tag gestellt wurden. Sie hatten zwischen Allensbach und Kaltbrunn einen Platten. Leisteten keinen Widerstand.

Die besten Fotografinnen und Fotografen der Welt für die Pressefreiheit

Zehn Fotografinnen und Fotografen konfrontieren uns mit Brüchen in Ländern Osteuropas und Zentralasiens. In ihren Bildern können wir den leidvollen, aber auch wohltuenden Seiten der Veränderungen nachspüren.

Mit dem Kauf der Bildbände finanzieren Sie medizinische Hilfe, Anwaltskosten und Öffentlichkeitsarbeit für verfolgte Journalistinnen und Journalisten.

REPORTER OHNE GRENZEN FÜR PRESSEFREIHEIT

ISBN 978-3-937683-19-5 | 10 € + 2 € Versand
Bildband | 100 Seiten | 85 Abb. | 4-farbig | DIN A4
Information + Bestellungen: www.reporter-ohne-grenzen.de